

## BUCHBESPRECHUNGEN

HARVEY COX: *Der Christ als Rebell. Oder: Streitreden wider die Trägheit.* Aus dem Amerikanischen übersetzt von A. Oesterle. 2. Auflage. Kassel: J. G. Oncken 1968. 95 S. und 1 Abb.

Wir wünschen diesem Buch aufgeschlossene, engagierte, kritische Leser. Als solche, die sich ernsthaft um das rechte Verständnis des christlichen Auftrags heute bemühen, die mit dem Autor unter der Last des Gewordenen leiden, die in kirchlichen Selbsterhaltungsbestrebungen nur eine Verhüllung der Niederlage sehen, die etwas wissen von der gefährlichen Macht religiöser Selbsttäuschung, die die Versuchungen des Pastorenstandes kennen, die oft auf die Zweifelhafteigkeit des offiziell-kirchlichen wie des zur Konvention und Tradition gewordenen Christentums gestoßen sind, haben wir Cox' Schrift gelesen mit der Aufmerksamkeit, die uns gegeben ist, aber auch mit der kritischen Reserve, die teils in uns, teils in dem Gelesenen gründet.

Man wird verstehen, wenn wir nun beides sagen: Wir wünschen diesem Buch viele Leser, denen es die Sterilität des amtlichen, aber auch ihres persönlichen Christentums aufdeckt; und wir wünschen ihm ebenso viele Leser, die nicht nur die Therapie des Verfassers ablehnen, sondern sie letztlich im Gegensatz zu seinen eigenen Erkenntnissen stehen sehen.

Unter den Lesern, welchen die Lektüre uneingeschränkt von Nutzen ist, sehen wir ernsthafte Christen wie indifferente Steuerzahler, nominelle Glieder, sofern sie übereinstimmen in der Trägheit, die anzuprangern Cox nicht müde wird (so vor allem S. 24 ff u. v. a.): ihnen ist alles recht, was sich mit christ-

lichem Vorzeichen zu erkennen gibt, sie gehören aufgrund der Geographie ihrer Geburt einer Konfession an, ihr »automatischer« Christenstand erhebt sie der verantwortlichen Glaubensentscheidung, sie gebrauchen ihn als Medikament für seelische Verzweiflung, als Duden zur Bezeichnung ihrer jeweiligen Weltanschauung. Für sie ist Christsein ein Motto über ihrer je nach Stimmung gewählten Lebensweise und darum zuletzt auch eine begehrte Trosthilfe für den unbegehrten Sterbefall. »Der Christ als Rebell« könnte immerhin nicht wenige solcher Usurpatoren veranlassen, nun doch etwas aufrichtiger und konsequenter zu werden, nämlich: ein so verstandenes Christentum als Selbstbetrug über Bord zu werfen. Solche Wirkung, der freilich eine schwere Anfechtung vorangehen wird, sollte der Autor nicht geringerschätzen.

Aber wir wünschen dem Buch auch Kritiker. Nicht überhebliche, die jubeln, wenn sie auf exegetische Einseitigkeiten (an denen es nicht fehlt) oder auf historische Irrtümer (an denen es auch nicht fehlt) treffen, sondern Kritiker, die Cox' Anliegen so begreifen, daß ihnen über der Frage nach dem rebellischen Christen, seinem Einsatz für die Gleichheit der Rassen, den Aufstieg der Entwicklungsländer, für Frieden, Versöhnung, Freiheit und Hoffnung (S. 38 ff) schließlich auch die Frage nach dem Heiligen Geist wichtig wird, so wichtig, daß ihnen darüber die Feststellung der Trägheit, des Hochmuts, der Vorurteile, der Unfähigkeit zur Entscheidung, der mangelnden sozialen und kulturellen Verantwortung, der Ablehnung von Menschenwürde und schließlich des Bedürfnisses, sich von fremden Richtlinien bestimmen zu lassen (vgl. S. 32 f) - zu einer Angelegenheit von zweitrangiger Bedeutung

wird. Hier ist die Ursache zu der grundsätzlichen Absage, die wir Cox erteilen müssen. Er hat recht: Gehorsam und Pünktlichkeit retten die Humanität und das Christentum sowenig wie andere Tugenden. Andernfalls wäre es in der Tat so, wie Cox S. 25 hervorhebt: daß Eichmann als ordentlicher Mensch, Martin Luther King aber als Gesetzesbrecher bezeichnet werden müßte.

Aber was setzt Cox an die Stelle? Möge er das Evangelium reduzieren auf die naheliegende, schöne, vereinfachende Formel: Gott hat für die Welt geredet, und indem Gott redet, handelt er (S. 35). Aber er suggeriere uns nicht, Gottesdienst und Sakrament müßten um ihres erwiesenen Mißerfolgs willen zugunsten des politischen und sozialrevolutionären Engagements verschwinden (so S. 55 ff). Die Kirche besteht auch heute noch im Wort Gottes und im Glauben. Schuld und Tod sind zu reale Grausamkeiten, als daß sie durch soziales und revolutionäres Handeln kompensiert würden. Wir hören gern auf Bonhoeffer und seine Gedanken zum religionslosen Christentum. Aber wir halten es für richtig, den Gegensatz zwischen Welt und Kirche nicht aufzuheben. Wir sind mit Cox einig darin, daß Christen im Beruf wichtiger sind als Berufschristen, sowenig wir meinen, daß man auf letztere verzichten kann (dies verlangt Vf. S. 89). Wir hören gern auf Martin Luther King und seine Bestrebungen, die Rassen-gleichheit herzustellen. Wir können aber nicht umhin, Bonhoeffer wie King am Maßstab der Schrift zu messen. Dann kommen wir zu dem Ergebnis: Gott ist mehr als ein politischer Revolutionär, nur weil er Israel aus Ägyptenland geführt hat (S. 17, 73). Und der Schauplatz des Handelns Gottes ist nicht nur die Welt in Aufruhr (S. 10, 20 u. a.). Jesus

Christus ist noch ein anderer als der Infragesteller aller institutionalisierten Autorität, nur weil seine Verkündigung frei war von herkömmlichen Riten und er an die Führer des zeitgenössischen Judentums seine Fragen hatte (S. 43, 85). Mit Jahrhunderten der Kirchengeschichte geht Cox indirekt ins Gericht, nur um die Christen einseitig auf ihr sozial-revolutionäres Engagement festzulegen und ihnen die Konkurrenz mit den verschiedenen politischen Aktionsgruppen unserer Zeit zuzumuten.

Sympathisch berührt an seinem Entwurf, daß Cox sich nicht mit dem Gewand des Reformators umgibt. Auch sitzt er nicht unter einer Trauerweide außerhalb des Christentums. Daß er unter dessen gegenwärtiger Gestalt leidet, nehmen wir ihm ab. Wir können unsere Hand nicht an seinen Pflug legen, aber wir wünschen, daß viele seine Verlegenheit teilen und mit ihm ihre Zelte abbrechen.

Hans-Volker Hertrich

VOLKMAR HERTRICH 1908-1958. Ein diakonischer Bischof. Herausgegeben von Hans-Volker Hertrich. In: Schriften für Diakonie und Gemeindebildung, hrsg. von Kirchenrat Dr. Christian Berg und Pastor Gerhard Noske. Bd. IX. Berlin: Lettner-Verlag 1968. 276 S., 17 Abb.

Volkmar Hertrich war als Nachfolger von Bischof D. Knolle von 1955 bis zu seinem tragischen tödlichen Unfall am 14. September 1958 zweiter Präsident der Luther-Gesellschaft. Als solcher hatte er noch im Luther-Jahrbuch 1958 Paul Althaus die Glückwünsche der Luther-Gesellschaft zum 70. Geburtstag ausgesprochen. Im 3. Heft dieser Zeitschrift (1958) mußte nun Paul Althaus dem Heimgegangenen einen Nachruf